



„Das ist für mich Heimat“

Wanderausstellung auf der Kirchenkreissynode vorgestellt



Niels Köpnick (r.) vom Vorbereitungsausschuss erläutert während eines Synoden-Workshops die Ausstellung. Foto: Sebastian Kühl

Greifswald. Originell, humorvoll und voller Kreativität ist die Ausstellung „Das ist für mich Heimat“, die auf der Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises am 22. März vorgestellt wurde. Die Synode tagte unter den Schwerpunktthemen Extremismus und Fremdenfeindlichkeit im Maritimen Jugenddorf Wieck in Greifswald.

Der Pommersche Evangelische Kirchenkreis hatte im Januar Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Schulklassen und Kindergarten- gruppen dazu aufgerufen, sich mit Bildern, Fotos, Filmen, Texten oder auf andere einfallsreiche Weise an der Gestaltung der Ausstellung zum Thema Heimat zu beteiligen.

„Das Thema Extremismus weckt Emotionen. Das haben wir auch gemerkt, als wir zur Beteiligung an unserer Mitmachausstellung ‚Das ist für mich Heimat‘ aufriefen“, so Vizepräses Pastorin Petra Huse. Diese Emotionen seien auch in den Reaktionen auf den Aufruf zum Thema Heimatbegriff spürbar gewesen, so Petra Huse. Sie hätten von „Endlich fragt uns mal jemand!“ bis hin zu „Wozu sollen wir darüber reden?“ gereicht.

Insgesamt 40 Beiträge wurden als Reaktion auf den Aufruf eingereicht, die während der Synode auf sieben doppelseitigen Ausstellungswänden präsentiert wurden.

Lesen Sie weiter auf Seite 3!

Aus dem Inhalt

Andacht	2
Aus der Redaktion	2
6. Tagung der Synode	3
Prädikanteneinführung	4
Regionalzentrum	5
Drohnen im Dom	6
Personalmeldungen	7
Interview Jens Haverland	8
Neuer Pressesprecher	9
Turmsanierung in Benz	10
Vorgestellt: Katrin Krüger	11
Porträt: Barbara Schlicht	12
Impressum	13
Gemeindebriefwettbewerb	13
Dachsanie rung in Törpin	14
Dank an Küster	15
Porträt: Karla Podszus	16
Radwegekirchen gesucht	17
Porträt: Johannes Grashof	18
Kapitalertragssteuer	19
Preis für Kirchenbibliothek	20
Vorgestellt: Christoph Rau	21
Vorgestellt: Christian Bauer	21
Weiterbildung	22
Personalmeldungen	23
Reformation online	23
Terminkalender	24

Andacht

Tragen wir die Osterfreude ins Land hinaus!



Die Freude des Ostersonntags begleitet uns in diesen schönen Frühlingswochen. Tragen wir sie hinaus!

Foto: Sebastian Kühl

„Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“ Die Freude des Ostersonntags wird uns in diesen schönen Frühlingswochen weiter begleiten. Wir haben uns erinnert, wir haben gefeiert und nehmen die Botschaft mit nach Hause. Und da ist auch Dankbarkeit. Mit Jesu Auferweckung hat Gott ein Zeichen gesetzt auch für mich, für uns. Was an ihm geschehen ist, dürfen wir nun für uns erhoffen. Das ändert den Blick auf das Leben hier und heute. Der Tod wird nicht das letzte Wort haben, nicht jetzt und nicht morgen. Nun wird nicht jeder von der heiteren Gelassenheit des christlichen Lebens sprechen wollen. Aber ein wenig mehr Unaufgeregtheit in Dingen des Alltags dürfen wir uns erlauben. Gott sei Dank!

„Einsam bist du klein, doch gemeinsam werden wir Zeugen des Lebendigen sein!“, so haben wir vor Jahren in der Jungen Gemeinde gesungen. Damals schien es, als ob eine ganze Gesellschaft sich auf den Weg gemacht hätte, um uns und unser Zeugnis zum Schweigen

zu bringen. Doch die Hoffnung hat uns beflügelt: „Christus ist auferstanden - und wir wollen Zeugen des Lebendigen sein!“

Jahre danach, im Herbst 1989 klingelte es spät abends an der Pfarrhaustür. Ein örtlicher Parteisekretär trat ein und übergab mir unter Tränen ein Schreiben, in welchem er seinen Parteiaustritt erklärte. Das geschah direkt vor dem Kreuz an der Wand.

„Hinabgestiegen in das Reich des Todes“, das bekennen wir jeden Sonntag im Gottesdienst. Christus überlässt die Verlorenen nicht ihrem Schicksal. Er nimmt jenem furchtbaren „Ort“ die Macht. Auch das gehört zur österlichen Freude dazu: Es hat ein Ende - und muss ein Ende haben mit einer jeglichen Hölle auf Erden.

Der französische Moralsoziologe Luc Boltanski hat kürzlich die Lage in Europa mit der „Vorhölle“ in Dantes „Göttlicher Komödie“ verglichen, eine Art großer Wartesaal, ohne Aussicht, diesen Wartesaal verlassen zu können: „Unsere Stimmung ist nicht die der Sehnsucht, sondern

eher die einer Vergesslichkeit: das Glück, das man uns versprochen hat, ist ausgeblieben. Wir leben in einer namenlosen Äußerlichkeit der Melancholie.“ Seine Kantate „Die Vorhölle“ endet mit der Bitte an Gott, die Verdienste und Leistungen des Menschen zu vergessen, um einen Freiraum für das zu schaffen, worauf es wirklich ankommt.

Schauen wir uns um und tragen wir die österliche Freude hinaus in unsere Städte und Dörfer. Vielleicht ist es ja gerade der Aufbruch zu jenen Menschen, die sich in der Erwartungslosigkeit eingerichtet haben, der heute von uns erwartet wird? Denn „Christus ist auferstanden. Er ist wahrhaftig auferstanden!“

Propst Andreas Haerter

Aus der Redaktion

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dem Erscheinen der dritten Ausgabe der PEK-Post bin ich nun seit beinahe fünf Monaten Pressesprecher des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises. Damit ist diese Ausgabe nicht nur ein Rückblick auf das erste Viertel des Jahres 2014 im Kirchenkreis, sondern für mich auch Gelegenheit, die spannende Anfangsphase noch einmal Revue passieren zu lassen. Viele Menschen habe ich bereits kennenlernen dürfen, auf viele weitere Begegnungen freue ich mich. Und Menschen sind es auch, die im Mittelpunkt dieser Nummer Drei der PEK-Post stehen. So erfahren Sie in dieser Ausgabe unter anderem viel Persönliches über neue und langjährige Mitarbeitende im Kirchenkreis. Ich wünsche Ihnen Freude bei der Lektüre.

*Es grüßt Sie herzlich,
Ihr Sebastian Kühl*

6. Tagung der Kirchenkreissynode

Auch ohne Beschluss: Klarer Standpunkt des Kirchenparlaments

Greifswald. Am vierten Märzwochenende fand die sechste Tagung der Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises statt. Schwerpunktthemen der Synode waren Extremismus und Fremdenfeindlichkeit. Während der zweitägigen Tagung des Kirchenparlaments im Maritimen Jugenddorf Wieck in Greifswald tauschten sich die Synodalen in zahlreichen Workshops zu den drei Themenbereichen „Identität und Heimat“, „Aufarbeitung der Geschichte“ und „Begegnungsräume schaffen“ aus. Während der Arbeit in den Workshops untermauerten die Synodalen die klare Ablehnung von Extremismus und Fremdenfeindlichkeit durch den Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis. „Es war eine Synode im Gespräch, bei der relevante Themen zur Sprache kamen“, sagte



Die Mitglieder der Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises stimmen über die Tagesordnung ab. Foto: Sebastian Kühn

Vizepräsidentin Pastorin Petra Huse zum Abschluss. Es sei während der Tagung darum gegangen, über die eigene Kirche und über den Einzelnen in der Kirche in einen Dialog zu kommen und kritisch zu klären, wo der Pommersche Evangelische Kirchenkreis augenblicklich stehe.

Es sei eine erfolgreiche und gute Synode gewesen, so Petra Huse. Beschlüsse wurden nicht gefasst.

Die nächste Synode des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises findet am 18. Oktober 2014 in Züssow statt. Sebastian Kühn

Fortsetzung von Seite 1: Ausstellung „Das ist für mich Heimat“

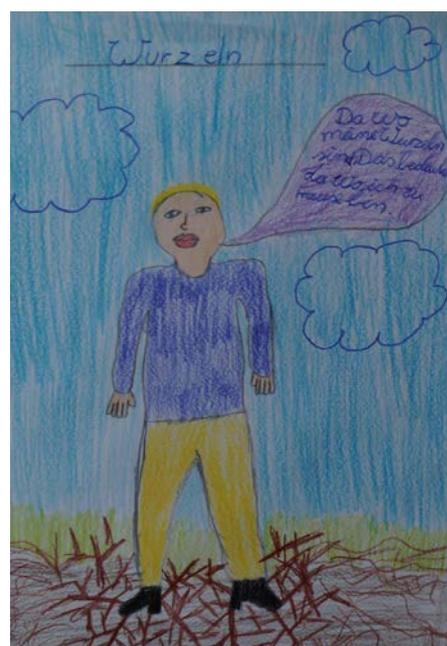
Unter den Teilnehmenden sind unter anderem Einzelpersonen, Kitagruppen, Schulklassen aber auch Personen des öffentlichen Lebens, wie beispielsweise die Oberbürgermeister von Greifswald und Stralsund sowie Landesbischof Gerhard Ulrich.

Das Spektrum der Exponate reicht von Fotos über Texte und gemalte Bilder bis hin zu Musik. Die 4b der Diesterweg-Grundschule in Loitz nahm den Aufruf zum Anlass für eine detaillierte Umfrage unter den Schülern. Es entstanden neben farbenfrohen Bildern verschiedene Auswertungsdiagramme. Demnach ist Heimat für die Kinder vor allem in der Familie und im Freundeskreis verankert. Aber auch Gerüche und Kulinarisches können Heimat sein. So schrieben die Viertklässler unter anderem Döner, Gurken und Weihnachtssduft als heimattypisch auf.

„Wir waren froh über die rege Teilnahme an der Ausstellung und sind mit der großen Zahl der Beiträge sehr zufrieden“, sagte Niels Köpnick vom Vorbereitungsausschuss über die Resonanz. „Wir haben die Beiträge nicht kommentiert und zeigen wirklich alles, was uns an Beiträgen erreicht hat.“ Der Heimatbegriff sei zentral für eine Diskussion über Extremismus und Fremdenfeindlichkeit, da er oft von Rechtsextremen vereinnahmt werde, so Köpnick.

„Da der Begriff Heimat sehr diffus ist und kaum eine klare Definition zulässt, haben wir im Vorbereitungs-

ausschuss beschlossen, die Menschen in Pommern zu fragen“, sagte Köpnick. Was sie geantwortet haben, zeigt die Ausstellung, die ab sofort von interessierten Gemeinden oder Institutionen ausgeliehen werden kann. Wer daran interessiert ist, die mobile Ausstellung zu zeigen, kann sich unter der E-Mail-Adresse regionalzentrum@pek.de melden. S. Kühn



Heimat - dargestellt auf einem Kinderbild als buchstäbliche Verwurzelung. Foto: Sebastian Kühn

Prädikanteneinführung in Greifswald

Drei neue ehrenamtliche Prediger für Pommern

Greifswald. Vor der Gemeinde stehen und predigen – seit März sind drei weitere Ehrenamtliche im Pommerschen Kirchenkreis offiziell damit beauftragt. Im Greifswalder Dom führte Bischof Hans-Jürgen Abromeit eine Prädikantin und zwei Prädikanten in ihr Amt ein: Stefanie Schwenkenbecher aus Greifswald, Bernd Helfter aus Gülzowshof und Matthias Hoppe aus Altenhagen.

„Es ist für unsere Kirche ein großer Reichtum, wenn nicht nur hauptamtliche Profis die Bibel auslegen, sondern Menschen mit einem anderen beruflichen Hintergrund“, meint Hans-Jürgen Abromeit, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern. „Dadurch kommen Experten für den Alltag auf der Kanzel zu Wort.“

Erst im November hatte die Nordkirchensynode die Ausbildung und den Dienst von Prädikanten neu geregelt. In Abstimmung mit ihrer Gemeinde dürfen sie demnach auch Abendmahl feiern, taufen, trauen und beerdigen. Über drei Jahre zieht sich die Ausbildung, an rund zehn Wochenenden pro Jahr finden die Seminare in Ratzeburg statt. In den ersten beiden Jahren stehen Bibel- und Predigtkunde sowie Kirchengeschichte auf dem Programm. Im dritten hält jeder Kandidat einen Abschlussgottesdienst in seiner Kirchengemeinde, bei der ihn zehn andere Kursteilnehmer besuchen. Am jüngsten Kurs haben 24 Ehrenamtliche aus der Nordkirche teilgenommen.

Stefanie Schwenkenbecher

Stefanie Schwenkenbecher ist Lektorin bei einem christlichen Verlag und hat einen knapp einjährigen Sohn. Sie stammt aus Leipzig. Nach

Greifswald ist sie gezogen, um Theologie zu studieren. Nach dem Studium leitete sie das Greifswalder Theologische Studienhaus. „Ich habe bereits in meiner Jugend die Berufung verspürt, Gottesdienste mitzugestalten und zu predigen“, erzählt die 33-Jäh-

rige. „Als ich mit 17 Jahren Christin geworden bin, wollte ich sofort in der Gemeinde mitmachen und mit den Leuten darüber reden. Deshalb habe ich schon früh Andachten und Jugendgottesdienste gehalten.“ Auch wenn sie sich schließlich dagegen entschieden hat, Pastorin zu werden, habe sie „den Ruf nie aus den Ohren verloren“. Deshalb ist sie froh, dass eine ehrenamtliche Verkündigungstätigkeit mit dem gerade verabschiedeten Prädikantengesetz der Nordkirche auf eine stabile Grundlage gestellt wird.

Bernd Helfter

Der 48-Jährige stammt aus der Nähe von Potsdam und lebt seit mehr als 20 Jahren im Gemeindegebiet von Gülzowshof (Kreis Demmin), wo er eine kleine Landwirtschaft betreibt. Er hat eine fast erwachsene Tochter. In Ratzeburg hat er für sich eine Entdeckung gemacht: „Ich habe mich immer sehr schwer getan mit dem Alten Testament, das erschien mir immer so lebensfern. Durch die Ausbildung habe ich jetzt einen veränderten, größeren Blickwinkel. So ist es für mich als Landwirt faszinierend, was die Juden vor mehr als zweitausend



Bischof Hans-Jürgen Abromeit (2. v. l.) mit den drei neuen Prädikanten Stefanie Schwenkenbecher, Matthias Hoppe und Bernd Helfter (re.).

Foto: Annette Klinkhardt

Jahren schon über den Ackerbau wussten.“

Matthias Hoppe

Seit 20 Jahren lebt der gebürtige Solinger bereits in Wolkow bei Altenhagen (Landkreis Mecklenburgische Seenplatte). Der gelernte Bankkaufmann arbeitet selbstständig als Finanzberater und hat drei Kinder. „Ich habe immer schon in der Gemeinde mitgearbeitet, Andachten und Bibelwochen mitgestaltet. Das hat mir sehr gefallen“, erzählt der 52-Jährige über seine Motivation, sich zum Prädikanten ausbilden zu lassen. Als ausgebildeter Lektor hat er vorher bereits im Gottesdienst aus der Bibel vorgelesen und vorgegebene Texte gepredigt. Ein wichtiger Nebeneffekt der Ausbildung für ihn: „Ich war gezwungen, mehr in der Bibel zu lesen. Das wollte ich schon immer, habe dafür aber einen gewissen Druck gebraucht.“ Die Treffen in Ratzeburg waren für ihn ein wertvoller „Blick über den Tellerrand“: Die 24 Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer kamen aus Mecklenburg, Pommern und der ehemaligen nordelbischen Kirche, aus Stadt- und Dorfgemeinden. *Annette Klinkhardt*

„Tag der offenen Tür“ im Regionalzentrum

In diesem Haus ist Unglaubliches geschehen

Greifswald. Der „Tag der offenen Tür“ im Haus am Karl-Marx-Platz 15 in Greifswald am 6. März stieß auf breites öffentliches Interesse. Eingeladen hatten das dort ansässige Regionalzentrum kirchlicher Dienste sowie die im selben Gebäude befindliche Bischofskanzlei Greifswald. Auf den Fluren und in den Büros, in denen sich die Mitarbeitenden des Regionalzentrums den Besuchern vorstellten, herrschte großer Andrang. Anlass für den „Tag der offenen Tür“ war der Abschluss der Sanierung des historischen Gebäudes, die zweieinhalb Jahre in Anspruch genommen hatte und für die Mitarbeitenden, die bereits im Januar 2013 dort ihre Tätigkeit aufnahmen, unter anderem mit Umzügen, Auslagerungen und Baulärm verbunden war.

Nach der Eröffnungsandacht, in der Bischof Hans-Jürgen Abromeit den Gästen, den Mitarbeitenden und dem Haus den Segen aussprach, stellte die aus Pommern stammende Germanistin Brigitte Becker-Carus aus Münster ihr Buch „Taufengel in Pommern“ vor.

Historische Fakten und heitere Anekdoten

Ein weiterer Programmpunkt war der Vortrag von Superintendent i. R. Rainer Neumann, der die Besucher mit der Geschichte des Hauses von 1875 bis zur Gegenwart vertraut machte. Dabei schmückte er seinen Vortrag mit heiteren Anekdoten aus und präsentierte neben historischen Fotos neue Fakten aus seinen umfangreichen Forschungen zur Geschichte des Karl-Marx-Platzes. Eine mittels Bildwerfer projizierte Foto-

präsentation zeigte den Besuchern anschaulich, wie sehr sich das Haus während der Sanierung veränderte



Am „Tag der offenen Tür“ herrschte im Regionalzentrum großer Andrang.

und wieviel Aufwand nötig war, um es in den jetzigen Zustand zu versetzen.

Sämtliche Veranstaltungen am „Tag der offenen Tür“ waren gut besucht, so dass mehrmals spontan zusätzliche Sitzgelegenheiten in den Saal des Regionalzentrums gestellt wurden.

Das Haus stand schon auf der Abrissliste

Entsprechend zufrieden äußerte sich der Leiter des Regionalzentrums, Oberkirchenrat Matthias Bartels. „Ich freue mich außerordentlich



Der Leiter des Regionalzentrums, Oberkirchenrat Matthias Bartels, begrüßte die Besucher.

über die enorme Resonanz“, sagte Matthias Bartels. „Es ist wunderbar, dass wir diesen Tag überhaupt begehen können.“ Das Haus habe in den 1970er Jahren bereits auf der Abrissliste gestanden und befand sich in einem verfallenden Viertel, in das zu gehen, deprimierend gewesen sei. „Es ist eine Gnade, dass es nicht zum Abriss gekommen ist. Als ich im Jahr 2008 hier anfang, war ich von den Bedingungen allerdings schockiert“, erinnerte sich der Oberkirchenrat. „Inzwischen ist hier Unglaubliches geschehen.

Und das nicht nur baulich, sondern auch bezüglich der Weiterentwicklung der Arbeit in diesem Haus.“

Mitarbeitende bewiesen „Nerven aus Drahtseilen“

Matthias Bartels dankte den Mitarbeitenden für ihre Problemtoleranz, die sie während der Sanierung ebenso bewiesen hätten wie „Nerven aus Drahtseilen“. Das Team dokumentierte zudem täglich, dass es nicht auf ein saniertes Haus allein ankäme, sondern vor allem auf die Menschen, die darin arbeiten. Matthias Bartels dankte unter anderem den Handwerkern und Baufirmen, die „ein Superergebnis abgeliefert“ hätten, sowie dem Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis. Als dessen Vertreterin sprach Helga Ruch, Pröpstin der Propstei Stralsund, den Mitarbeitenden des Regionalzentrums ihre Anerkennung aus. „Sie zeigen tagtäglich, dass nicht ein schönes Haus allein die gute Atmosphäre ausmacht, sondern dass es vor allem auf die Menschen ankommt, die hier für die Gemeinden im Kirchenkreis arbeiten“, sagte Helga Ruch. **S. Kühl**

Spezialisten prüften mit Drohnen die Substanz des Doms

Mini-Ufos unterm Kirchendach



Mit viel Fingerspitzengefühl lässt Ingenieur Frank Niemeyer von der Universität Rostock den Quadrocopter zum Dach des Greifswalder Doms aufsteigen.

Greifswald. Ein gleichmäßiges Surren erfüllte Anfang April das Kirchenschiff des Greifswalder Doms. Das sonore Geräusch verursachte ein mittels vier Propellern schwebendes Fluggerät, das sich wie ein Ufo zwischen den Pfeilern bewegte. Bei dem Gerät handelte es sich um eine Drohne, einen sogenannten Multicopter mit eingebauter Miniweitwinkelkamera. Es war der zweite Einsatz für die Mini-Flieger. Bereits Mitte März hatten die ferngesteuerten Drohnen Aufnahmen von dem Gotteshaus gemacht. Hoch konzentriert steuerte Diplomingenieur Frank Niemeyer das Gerät. Wie sein Kollege Görres Grenzdörffer ist er Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Professur für Geodäsie und Geoinformatik an der agrar- und umweltwissenschaftlichen Fakultät der Universität

Rostock und erforscht die Nutzungsmöglichkeiten von Flugrobotern. Das Fluggerät, das er im Dom fliegen ließ, hat einen Durchmesser von gut 50 Zentimetern und wiegt weniger als ein halbes Kilogramm. Mit seiner Hilfe wollten die Wissenschaftler unzugängliche Stellen im Kirchenschiff fotografieren, um so Erkenntnisse über die Bausubstanz zu gewinnen.

Einige Zuganker sind stark beschädigt

„Uns geht es um die Inspektion der Zuganker“, begründete Statiker Christian Kayser den Einsatz der Drohne. Diese Anker stützen das Gebäude in luftiger Höhe. Sie sind essentiell für die Stabilität des Doms, da sie einen Großteil der horizontalen Zugkräfte aufnehmen,

die am Kirchenschiff wirken. Doch sie haben unter dem Zahn der Zeit gelitten: „Wir wissen, dass einige Ankerköpfe beschädigt, einige der schmiedeeisernen Zuganker sogar gerissen sind“, so Christian Kayser. „Einige der Ankerköpfe wurden mittels Baugerüsten zugänglich gemacht, um sie aus der Nähe begutachten zu können.“ Praktischer sei es jedoch, ohne diesen erheblichen Aufwand einen Blick darauf zu werfen. Und genau hierbei komme die Drohne ins Spiel. „Durch die Fotos, die von der Drohne gemacht werden, wollen wir von oben auf die Zuganker sehen, um die Schäden erkennen und dann entsprechende Maßnahmen ableiten zu können“, so Kayser.

Sirrend schwebte der Multicopter während seines Einsatzes im März nach oben. In über 19 Meter Höhe musste er hinauf, um über die Zuganker zu gelangen und von deren Oberseite Fotos zu machen. Dabei wirbelte er weiße Staubwolken von den mächtigen Holzbalken. Nach der ersten Runde unterhalb des Domgewölbes überprüfte Frank Niemeyer am Rechner die Fotos, die von der winzigen Kamera aufgenommen wurden. Die Aufnahmen seien vielversprechend, waren sich die Wissenschaftler einig.

Satellitengesteuert umfliegt die Drohne den Dom

Auch im Außenbereich des Doms kam im März eine Drohne zur Bauwerksüberwachung zum Einsatz. Doch während die Drohne, die an den Zugankern Fotos machte, eher ein Spielzeug sei, handele es sich bei dem Quadrocopter für den Außenbereich um ein professionelles Gerät, so Grenzdörffer. „Das Gerät hat eine Leistung von 2.000 Watt

und wiegt knapp fünf Kilogramm“, sagte der Wissenschaftler. Bis zu einer Höhe von 60 Metern steuerte Frank Niemeyer den Quadrocopter per Hand, dann übernahm die Automatik. Die Maschine ist darauf programmiert, satellitengesteuert eine Flugroute abzarbeiten und dabei mit der Bordkamera rund 1000 Fotos vom Turm und vom Domdach zu schießen. „Obwohl bei der Befliegung ein Programm abläuft, muss ich den Flug permanent überwachen, falls etwas Unvorhergesehenes passiert, das manuelles Eingreifen erfordert, wie beispielsweise ein Windstoß“, so Frank Niemeyer, der den Quadrocopter nicht aus den Augen ließ.

Aus den Fotos entsteht ein dreidimensionales Modell

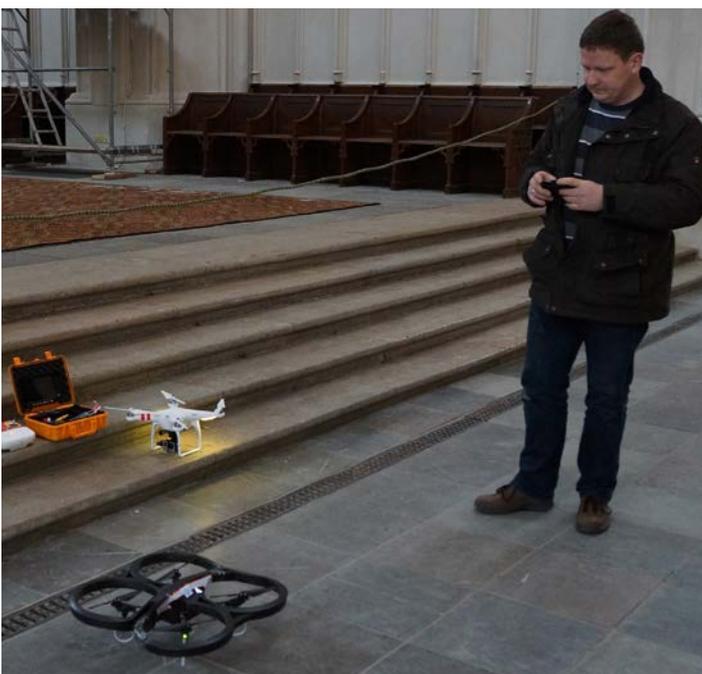
Bis zu einer Höhe von 300 Metern dürfe die Drohne aufsteigen. „Sie könnte theoretisch noch viel höher fliegen, doch das ist die in Mecklenburg-Vorpommern erlaubte Maximalflughöhe“, erklärte Görres Grenz-dörffer. „Wir haben unter anderem schon Deiche befliegen und machten



Der Quadrocopter im Anflug auf den Domturm. Fotos: Sebastian Kühl

Aufnahmen für Vogelzählungen, Kirchen waren bislang nicht dabei. Die Befliegung eines solchen Gebäudes ist also Neuland für uns“, so der Ingenieur. Aus den Fotos, die der

Quadrocopter aus unterschiedlichen Blickwinkeln aufnimmt, entwickelt die Firma MAB Vermessung Vorpommern nach Abschluss der Befliegungen mittels spezieller Software dreidimensionale, digitale Oberflächenmodelle vom Dach und vom Turm des Doms, die auf wenige Zentimeter genau sind. Sebastian Kühl



Innerhalb des Doms bereitet Frank Niemeyer eine kleinere Drohne auf den Flug vor.

Personalmeldungen aus dem PEK

Franziska Zimmermann, Pastorin z. A. in Demmin, hat im Oktober 2013 geheiratet und heißt jetzt Pätzold.

Pastor **Torsten Amling** wurde mit Ablauf des Oktobers 2013 aus dem Dienst der Nordkirche entlassen. Amling war von 2002 bis 2007 Pressesprecher der Pommerschen Evangelischen Kirche in Greifswald.

Pastor **Rupert Schröder** (Lassan) wurde mit Wirkung vom 1. Dezember 2013 in ein öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis auf Lebenszeit in der Nordkirche übernommen.

Am 1. Dezember 2013 begann der Journalist **Sebastian Kühl** seine Arbeit als Pressesprecher und Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis (Dienstumfang 50 Prozent).

Mit Wirkung vom 15. Dezember 2013 wurde Pastor **Matthias Gienke** (Brüssow) die Anstellungsfähigkeit zuerkannt.

Mit Wirkung vom 1. Januar 2014 wurde mit Pastorin Dr. **Ulrike Schäfer-Streckenbach** ein öffentlich-rechtliches Dienstverhältnis auf Lebenszeit als Pastorin in der Nordkirche begründet.

Mit Wirkung vom 1. Januar 2014 wurde die Pfarrstelle Pasewalk I mit einem Dienstumfang von 100 Prozent an Pastor **Johannes Grashof** durch bischöfliche Ernennung übertragen.

Pastor i. R. **Helmut Ritter**, zuletzt Zinnowitz/Usedom, verstarb am 8. Januar 2014.

Dienstbeginn in der Gemeinde Semlow Eixen

Jens Haverland: „Mein Herz schlägt für den Glauben“

Eixen. Nach gut halbjähriger Vakanz begann im März in der Gemeinde Semlow-Eixen Jens Haverland seinen Dienst.

Herr Haverland, normalerweise gehen junge, gut ausgebildete Leute vom Osten in den Westen, wie kommen Sie in den Osten und dann auch noch nach Pommern?

Schon während meines Studiums hat mich die Idee einer Ost- und Westdeutschland verbindenden Nordkirche fasziniert. Durch den Austausch mit Studierenden aus „Ost und West“ hab ich erlebt, dass die Unterschiede zwischen „Nord und Süd“ fast größer sind. Durch diese Begegnungen habe ich auch gemerkt, dass es mir gar nicht mehr so präsent ist, wo damals die Grenze zwischen Ost und West verlaufen ist. Eigentlich spielt das für mich auch keine Rolle mehr, ich freue mich einfach auf die Menschen hier. Dass ich die Nordkirche nun in ihren Anfängen live miterleben kann, finde ich eine sehr spannende und tolle Chance, über die ich mich riesig freue!

Möchten Sie uns etwas zu sich persönlich erzählen?

Ich bin 31 Jahre alt, ledig und komme ursprünglich aus der Nähe von Flensburg, aus einem kleinen Dorf in Angeln. In Rheinland-Pfalz habe ich Zivildienst in eine Kinderklinik gemacht und studierte dann in Bethel, Heidelberg und Kiel Theologie. Nach meinem Examen arbeitete ich dann für ein Jahr in einer lutherischen Bibelschule in Tansania und habe dadurch einen ganz



Jens Haverland. Foto: Doris Geier

neuen Blick auf die Welt bekommen.

Welche Instrumente spielen Sie?

Ich spiele Trompete und leitete in Kiel einen Posaunenchor. Auf der Homepage las ich, dass es hier auch einen Posaunenchor gibt oder gab. Wenn sich das einrichten ließe, würde ich gern daran anknüpfen, aber ich schaue erst einmal, was sich ergibt.

Worauf freuen Sie sich am meisten?

Auf die Arbeit und die Gespräche mit den Menschen. Ich bin mit kirchlicher Jugend- und Posaunenarbeit groß geworden. Mit vielen Ehrenamtlichen gemeinsam Kirche lebendig zu gestalten, darauf freue ich mich. Mein Herz schlägt für den christlichen Glauben. Den Menschen nahezubringen, dass der Glaube an Gott eine wichtige Konstante im Leben ist, die auch in schweren Situationen tragen kann, das ist mir wichtig. In dem Zusam-

menhang steht für mich die Jahreslösung: „Gott nahe zu sein ist mein Glück.“

Können wir Ihnen beim Ankommen helfen?

Wichtig wäre für mich das emotionale Ankommen, dass Sie mir helfen, persönliche Kontakte herzustellen. Aus meiner Vikarsgemeinde gehe ich mit einem lachenden und einem weinenden Auge, dort habe ich mich sehr wohl gefühlt. Doch nun freue ich mich auf das, was kommt und bin gespannt darauf, die Menschen hier kennen zu lernen.

Gibt es etwas, das Sie gar nicht mögen?

Wenn man nicht miteinander redet, wenn man Dinge, die schwierig sind, nicht offen anspricht. Ich möchte der Gemeinde hier viel Offenheit entgegenbringen und denke, Kritik vertragen zu können. Gerade zu Beginn werde ich möglicherweise in manches Fettnäpfchen treten, weil ich manches anders kennengelernt habe, da bin ich auf konstruktive Kritik angewiesen.

Welche konkreten Wünsche haben Sie, wo soll die Gemeinde in einem Jahr stehen?

So weit kann ich das noch gar nicht überblicken, ich möchte erstmal die Gemeinde kennenlernen. Aber vielleicht gelingt es uns ja, im Sommer gemeinsam mit vielen Ehrenamtlichen einen Freiluftgottesdienst zu gestalten, in dem dann die Posaunen mitblasen und wir anschließend gemeinsam grillen, das wäre toll.

*Das Gespräch führte Pastor
Christhart Wehring*

Neuer Pressesprecher im PEK

Den sich öffnenden Aufbruch mitgestalten

Stralsund. Der Pommersche Evangelische Kirchenkreis hat seit einem knappen halben Jahr einen neuen Pressesprecher und Beauftragten für Öffentlichkeitsarbeit. Mit Beginn des Monats Dezember 2013 hat der Journalist und Historiker Sebastian Kühl diese Aufgabe übernommen. Der gebürtige Neubrandenburger war zuvor mehrere Jahre bei verschiedenen Wochen- und Tageszeitungen in Brandenburg und Mecklenburg-Vorpommern tätig.

1975 in Neubrandenburg geboren, zog Sebastian Kühl - nach dem Abitur und dem Zivildienst in einer Sozialstation der Diakonie - Mitte der 1990er Jahre nach Berlin. Nach dem abgeschlossenen Geschichtsstudium verschlug es ihn zunächst in die brandenburgische Provinz. „In Brandenburg (Havel), in Rathenow und Bad Belzig lernte ich das journalistische Handwerk während eines zweijährigen Volontariats. Anschließend war ich mehrere Jahre Redakteur zunächst in Falkensee und dann bei einer Potsdamer Zeitung“, erzählt der zweifache Familienvater. Gemeinsam mit seiner Frau, die ebenfalls aus Neubrandenburg stammt, zog es die junge Familie dann aber wieder zurück in die Heimat, zu Freunden und Familie. „Meine Kinder sollen da aufwachsen, wo auch ich groß geworden bin und vor allem mehr Zeit mit ihren Großeltern verbringen.“ So wechselte Sebastian Kühl zum Nordkurier und kehrte in seine Heimatstadt Neubrandenburg zurück.

„Immer ein offenes Ohr für die Gemeinden“

Als Sohn einer Katechetin und eines Pastors hatte Sebastian Kühl von



Sebastian Kühl, Pressesprecher und Beauftragter für Öffentlichkeitsarbeit, in seinem Büro in der Stralsunder Mauerstraße. Foto: Daniel Vogel

Kindesbeinen an einen sehr engen Bezug zum christlichen Glauben und zur Kirche. „Auch während der Zeit meiner Ausbildung in Berlin und meiner beruflichen Laufbahn in Brandenburg blieb ich stets in Kontakt mit meiner Heimatkirchengemeinde in Neubrandenburg“, so der 38-Jährige, dessen Stellenumfang als Pressesprecher 50 Prozent beträgt. „Als Pressesprecher des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises möchte ich den von Landesbischof Gerhard Ulrich auf dem Nordkirchenkongress beschriebenen, sich öffnenden Aufbruch der Kirche begleiten und mitgestalten“, sagt Sebastian Kühl. Die Alleinstellungsmerkmale der Kirche hervorzuheben und ihre Kernkompetenzen darzustellen, zu vermitteln und in die Gesellschaft zu tragen, sehe er als Schwerpunkte seiner Tätigkeit. „Für eine gut funktionierende Öffentlichkeitsarbeit möchte ich eng mit den Gemeinden vor Ort kooperieren. Ich sehe mich auch in der Funktion

eines Beraters und als Sprachrohr des Kirchenkreises und habe immer ein offenes Ohr für die Gemeinden“, so der neue Pressesprecher.

Breitgefächertes Geschehen im Kirchenkreis

Zu seinen Aufgaben zählt auch die redaktionelle Betreuung der PEK-Post. „Ich freue mich über die Zusendung von Anregungen sowie nach Absprache über redaktionelle Beiträge und Fotos, damit sich das Geschehen im Kirchenkreis möglichst breitgefächert in der PEK-Post widerspiegelt.“ Zusätzlich hat Sebastian Kühl mit dem laufenden Monat April 2014 die Pflege des Almanachs, des Adressenverzeichnisses des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises von Sup. i. R. Rainer Neumann übernommen. Sebastian Kühl ist unter der Telefonnummer 03831 264126 und per E-Mail unter pressestelle@pek.de erreichbar. sk

Sanierung des Benzer Gotteshauses startet in diesem Jahr

Ein neuer Helm für den Turm

Benz. Es begann im Frühjahr 2012 mit einem dunklen Fleck an der Außenseite des Turms der St. Petri-Kirche. „Die Stelle war von unten gut zu sehen“, erzählt Pastorin Annegret Möller-Titel und zeigt hinauf zum Benzer Kirchturm. Ein von der Gemeinde beauftragter Holzgutachter stellte dann aber fest, dass die Schäden in der Holzkonstruktion des Turmhelms viel größer sind,



Noch in diesem Jahr soll die Sanierung des Helms des Kirchturms beginnen.

als es die dunkle Stelle vermuten ließ. „Für Laien war das von außen überhaupt nicht zu erkennen gewesen“, sagt die Pastorin und deutet auf ein Stück zerfressenes Holz.

Nagekäfer interessiert sich nicht für Denkmalschutz

Kernfäule nennt das der Fachmann. Von außen sieht der Balken stabil aus, doch im Inneren ist er morsch. Pilze wie der Eichenporling oder Insekten wie der Gescheckte Nagekäfer interessieren sich nicht für den Denkmalschutz. „Wenn das Holz feucht ist, fressen die sich

auch durch die härteste Eiche.“ Annegret Möller-Titel kennt sich inzwischen gut mit Holzschädlingen aus. Im vergangenen Sommer wurde in dem 25 Meter hohen Turm eine Notsicherung durchgeführt und zumindest die Einsturzgefahr gebannt. „Die Kirche hätte sonst gesperrt werden müssen“, sagt Annegret Möller-Titel. Doch war dies keine Lösung auf Dauer. Die Gemeinde erstellte daher eine Schadenskartierung sowie ein Sanierungskonzept und kam zu einer Kostenschätzung in Höhe von 381.000 Euro.

Kirche aus dem Hinterland im Mittelpunkt des Interesses

Mittlerweile ist die Finanzierung weitgehend gesichert. Ein wichtiger Beitrag dazu sind die 10.000 Euro der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa), die das Benzer Gotteshaus zur Kirche des Monats Januar wählte. „Der Pommersche Evangelische Kirchenkreis begrüßt die Wahl der Benzer Kirche zur ‚Kirche des Monats‘ sehr“, sagte Pröpstin Helga Ruch. Sie freue sich besonders, da mit dieser Entscheidung eine Kirche im Hinterland in den Mittelpunkt des Interesses rücke. Wann genau es mit den Arbeiten los geht, steht



Pastorin Annegret Möller-Titel zeigt ein Stück des morschen Turmgebälks. Fotos: Sebastian Kühl

noch nicht fest. „Dieses Jahr ist der 1. Bauabschnitt am Turm geplant für 258.000 Euro“, so Annegret Möller-Titel. „Kommendes Jahr folgt der zweite Abschnitt für 123.000 Euro.“ Während der Sanierung wird der Helm abgehoben und das schadhafte Holz am Boden erneuert. „Im Jahr 2016 ist dann hoffentlich das Dach der Kirche an der Reihe. Dort dringt regelmäßig Feuchtigkeit ein, worunter vor allem die als Sternenhimmel gestaltete Kassettendecke leidet“, so die Pastorin. *Sebastian Kühl*



Das von Feuchtigkeit und Schädlingen zerfressene Gebälk im Turmhelm wurde notdürftig ausgebessert.

Pastorin Katrin Krüger wechselte nach Wusterhusen

„Der Glaube gibt mir Gelassenheit“

Wusterhusen. Am 23. Februar trat Pastorin Katrin Krüger ihren Pfarrdienst in der Kirchengemeinde Lubmin-Wusterhusen an. Zuvor war Katrin Krüger fast zwölf Jahre in Hohenmocker tätig. Ihr Vikariat absolvierte sie in der Johannes-Kirchengemeinde in Greifswald, nachdem sie in Heidelberg und Greifswald Theologie studiert hatte. „Jetzt in Wusterhusen schaue ich gewissermaßen wieder in Richtung Mönchgut auf Rügen, wo ich ursprünglich herstamme.“ Auf Mönchgut wurde auch ihr Interesse für den Pastorenberuf geweckt. „Ich habe dort eine sehr gute Gemeindegemeinschaft erlebt, die sehr abwechslungsreich war. Zudem war für mich Burkhard Schmidt ein Vorbild, der eine lebendige und spannende Jugendarbeit gestaltete.“ Das Pfarrhaus in Wusterhusen teilt sich die 42-Jährige mit dem Karl-Lappe-Zentrum, mit der Gemeinde und weiteren Mietern. „Das Haus ist frisch renoviert“, erzählt die Pastorin. Am Sonntag, 27. April, fand die Einweihung mit Gottesdienst in der Johanneskirche und anschließender Besichtigung der Karl-Lappe-Ausstellung im Pfarrhaus statt. „Ich freue mich, wieder in der Nähe von Greifswald zu sein.“ Ihr Mann, der Historiker ist, hat derzeit Arbeit in Schleswig und pendelt daher entlang der Ostseeküste. „Wir hoffen aber, dass er bald wieder in Greifswald arbeiten kann“, sagt die Mutter einer vierzehnjährigen Tochter und eines achtzehnjährigen Sohnes.

Das Ehrenamt spielt eine große Rolle

Pläne für die Arbeit an ihrer neuen Wirkungsstätte hat die Pastorin schon einige gemacht. „Am Anfang muss ich natürlich erstmal herausfinden, was den Menschen hier besonders



*Katrin Krüger im Pfarrgarten in Wusterhusen. Im Hintergrund ist die Johanneskirche im Morgennebel zu sehen.
Foto: Sebastian Kühl*

wichtig ist. Auf jeden Fall spielt das Ehrenamt hier eine sehr große Rolle. Es gibt viel, auf dem ich als Pastorin aufbauen kann. In dieser Kirchengemeinde wurde eine Menge gemacht und es passiert sehr viel.“ Daran möchte Katrin Krüger mit großem Elan anknüpfen. Vielleicht kann die Musik dabei helfen. „Ich spiele Flöte und Gitarre und würde mich damit gern in das Gemeindeleben einbringen“, so die Pastorin. Möglicherweise könne die Musik auch ein Einstieg in die Arbeit mit dem Gemeindevorteil sein. Jugend- und Kinderarbeit sind Aufgabenfelder, die Katrin Krüger besonders viel bedeuten und in denen sie sich stark engagieren will. Neben der Herausforderung, in einer neuen Gemeinde zu arbeiten, war auch die Nähe zum Wasser für Katrin Krüger ein Grund für den Wechsel nach Wusterhusen. „Die Aussicht, wieder am Meer in der Nähe der alten Heimat zu leben, war schon sehr reizvoll“, gibt die Pastorin gerne zu.

„Wir haben ein Boot und das Segeln ist mein Ausgleich, um Kraft für den Beruf zu sammeln.“

Glaube als positives Grundgefühl

Außerdem möchte die Pastorin ein kleines Stückchen des großen Wusterhusener Pfarrgartens urbar machen. „Säen, ernten, das Wachsen und Gedeihen zu erleben und Früchte zu verarbeiten, das habe ich immer schon gerne gemacht und will das auch hier in Wusterhusen weiterhin tun.“

Trotz ihrer vielen Vorhaben ist Katrin Krüger ein entspannter Mensch, der in sich ruht. „Ich werde oft gefragt, wie ich das mache, auch in hektischen Zeiten so ruhig zu bleiben“, erzählt die Pastorin. „Der Glaube gibt mir Gelassenheit“, verrät sie. „Und er gibt mir ein positives Grundgefühl, das mich durch das Leben trägt.“

Sebastian Kühl

Barbara Schlicht ist neue Referentin für die Arbeit mit Kindern im PEK

Wo Kinder noch Kinder sein können

Greifswald. Wenn Barbara Schlicht von der Arbeit mit Kindern spricht, springt der Funke der Begeisterung schnell über. „Die Arbeit mit Kindern hat vor allem viel mit Herzlichkeit und mit der Wahrnehmung der Kinder mit all ihren Anliegen zu tun“, ist die studierte Gemeinde- und Sozialpädagogin überzeugt. Seit Beginn dieses Monats ist die 56-Jährige als Referentin für die Arbeit mit Kindern im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis tätig. Ihr Büro befindet sich im Regionalzentrum kirchlicher Dienste, Karl-Marx-Platz 15, in Greifswald. Doch sie wird oft unterwegs sein: „Überall, wo im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis mit Kindern gearbeitet wird, will ich Mitarbeitende unterstützen, beraten und vernetzen. Dafür ist es unerlässlich, mich mit dem aktuellen Stand vertraut zu machen. In den ersten Wochen und Monaten möchte ich daher vor allem die Leute vor Ort besuchen und kennenlernen.“

Kindgerechtes Konzept für den Familiengottesdienst

Ein ambitionierter Plan, reicht doch der Kirchenkreis mit seinen 170 Gemeinden grob umrissen von Prerow bis nach Gartz (Oder) und von Sassnitz bis nach Altentreptow. Einer der inhaltlichen Schwerpunkte wird dabei das Thema Kindergottesdienst sein. „In diesem Zusammenhang beschäftigt mich insbesondere die Frage, wie es gelingen kann, konfessionslose Familien einzuladen“, so die Referentin. Dabei helfen könnte eine besondere Form des Familiengottesdienstes, die Familienkirche, mit der sich Barbara Schlicht bereits beschäftigt hat. „In diesen Familiengottesdiensten geht es kindgerecht zu. Eine elementare Liturgie und



Seit März ist Barbara Schlicht Referentin für die Arbeit mit Kindern im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis.

Foto: Sebastian Kühn

sinnliche, mit Bodenbildern gestaltete biblische Geschichten können Kinder und Erwachsene gleichermaßen ansprechen und berühren.“ In ihrer Funktion als Referentin für die Arbeit mit Kindern kann Barbara Schlicht auf ihre Erfahrungen als Religionslehrerin zurückgreifen. Zehn Jahre war sie an verschiedenen Schulen in Vorpommern tätig.

Wertschätzung als beständige Leitlinie

„Die Arbeit als Religionslehrerin habe ich unglaublich gerne gemacht. Christliche Inhalte so zu vermitteln, dass auch die Kinder ohne kirchlichen Hintergrund einen Zugang dazu finden können, diese Frage stand für mich dabei im Mittelpunkt. Meistens konnte ich bei den Kindern keinerlei Vorwissen oder Erfahrung aus dem christlichen Kontext voraussetzen. Wenn ich mit den Kindern zum Beispiel über das

Thema Beten sprach, bekam ich zuerst die Geste hinduistischer Meditation zu sehen und ein ‚Om‘ zu hören“, erinnert sich die Pädagogin mit einem verständnisvollen Lachen. „Auch wenn mir der Abschied vom Unterrichten nicht leicht fiel, so war es mir doch wichtig, noch einmal eine Herausforderung im kirchlichen Umfeld anzunehmen und in ein neues Aufgabenfeld einzusteigen“, so Barbara Schlicht über den Beginn als Referentin für die Arbeit mit Kindern. „Die Kinder wertschätzen und aktive Beziehungsarbeit zu leisten, das waren schon meine Leitlinien als Religionslehrerin. Das möchte ich auch in meine neue Tätigkeit transportieren.“

Kinder sind in der Kirche als Kinder gefragt

Während ihrer Zeit als Lehrerin waren die Begegnungs- und Erlebnispunkte allerdings immer auf den

45-Minuten-Takt einer Schulstunde eingeschränkt. Eine Kirchengemeinde habe da ganz andere Möglichkeiten, so die Pädagogin. „In der Kirche geben wir den Kindern Raum, Kind zu sein. Kindsein hat sich ja in vieler Hinsicht verändert. Wie oft sind Kinder heute nur als Konsumenten von Interesse und werden mit ‚digitalen Spielzeugen‘ ruhiggestellt! Viele Kinder sind sehr allein in ihrer Freizeit, gerade im ländlichen Raum ist es für sie schwierig, sich mit Gleichaltrigen zu verabreden und zu spielen. Da bietet die kirchliche Arbeit mit Kindern einen Raum für das Erleben von Gemeinschaft bei Entspannung und Spiel, bei der unmittelbaren Begegnung, bei Erzählen und Zuhören und nicht zuletzt beim gemeinsamen Essen. - Katechetinnen, Gemeindepädagogen und Ehrenamtliche leisten das in den Gemeinden überall im Kirchenkreis und darin möchte ich sie bestärken und unterstützen“, so Barbara Schlicht. Aufgrund ihrer

Lehrtätigkeit an Schulen sieht sie in der Zusammenarbeit mit Religionslehrerinnen und -lehrern Potential für die Arbeit mit Kindern. „Ich möchte auch auf Religionslehrerinnen und Religionslehrer zugehen, um über mögliche Verbindungen zu den Kirchengemeinden nachzudenken und, wenn es geht, um engere Kontakte zu knüpfen.“ So würden fruchtbare Synergieeffekte entstehen, hofft Barbara Schlicht. Ein weiteres Projekt auf ihrer Agenda ist die Vorbereitung des Kinderkirchentags im Rahmen des Ökumenischen Kirchentags in Stralsund am 20. September.

Balance zwischen Beruf und Privatleben

Noch pendelt die Referentin täglich zwischen ihrem Wohnort Pasewalk und Greifswald. In Kürze jedoch geht ihr Mann, der Pfarrer im Kirchenkreis ist, in den Ruhestand. „Dann wollen wir uns ein neues

Domizil suchen, vielleicht zwischen Greifswald und Stralsund“, so die Referentin über ihre privaten Zukunftspläne. Ihr Sohn zieht dann nicht mehr mit um. Er ist erwachsen und studiert in Berlin. Bei all ihren Plänen für den Neustart als Referentin für Arbeit mit Kindern sucht Barbara Schlicht die Balance zwischen Beruf und Privatleben: „Mein Hund verlangt nach regelmäßigen und ausgiebigen Spaziergängen. Das wirkt sehr ausgleichend“, sagt Barbara Schlicht und lacht erneut ihr ansteckendes Lachen. Außerdem sang sie bisher gerne im Pasewalker Gospelchor mit, denn „Singen tut einfach gut!“. Und auch ein guter Krimi oder die Arbeit im heimischen Garten sind geeignet, um ihre Akkus wieder aufzufüllen. „Ich pflege unseren kleinen Kräutergarten, weil wir in unserer Familie gerne mit frischen Zutaten kochen. Aber auf jeden Fall pflanze ich Blumen, ich hab's eben gern bunt“, sagt sie lächelnd. *Sebastian Kühn*

Gemeindebriefe im Wettbewerb

Hamburg/Schwerin. Die Nordkirche hat den ersten Gemeindebrief-Preis ausgeschrieben. Schirmherrin der Aktion ist die Hamburg-Lübeker Bischöfin Kirsten Fehrs. Gemeindebriefe seien auch angesichts von Facebook und Twitter „ein unverzichtbarer Kontakt der Kirche zu den Menschen an ihrem Wohnort“, sagte Fehrs. Neben Geldpreisen von bis zu 1.000 Euro gibt es Fortbildungsgutscheine zu gewinnen. Einsendeschluss ist der 31. August 2014. Träger der Aktion sind das Hamburger Amt für Öffentlichkeitsdienst und die beiden evangelischen Wochenzeitungen der Landeskirche. Auf dem Weg zu einer gemeinsamen Kirche im Norden war bereits 2010 ein Gemeindebrief-Preis verliehen worden. Damals beteiligten sich 108 Gemeindeblätter aus Schleswig-Hol-

stein, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern. Gewinnerin war die St. Johannis-Gemeinde in Rostock. Alle Einsendungen werden nach fünf Gesichtspunkten bewertet: grafische Gestaltung, redaktionelle Qualität, inhaltliches Profil, Bildauswahl und Aufmerksamkeitsfaktor. Eine Jury aus kirchlichen Experten für Öffentlichkeitsarbeit und Fachleuten der Publizistik aus der Nordkirche legt die Preisträger fest. Für die Bewerbung ist ein Gemeindebrief aus dem Jahr 2014 in drei Exemplaren einzureichen und ein Fragebogen auszufüllen. Die Bewerbung geht an: Jury des Gemeindebriefpreises der Nordkirche 2014, Königstraße 54, in 22767 Hamburg. Der Fragebogen und weitere Infos gibt es im Internet unter www.gemeindebrief-nordkirche.de

red/sk

Impressum



Pommerscher
Evangelischer Kirchenkreis

PEK-Post - Zeitschrift des Pommerschen Evangelischen Kirchenkreises (PEK)
Herausgegeben von den Pröpsten des PEK: Helga Ruch, Gerd Panknin, Andreas Haerter
Redaktion: Sebastian Kühn (verantwortlich)
Anschrift der Redaktion:
Pressestelle des PEK,
Mauerstraße 1, 18439 Stralsund
E-Mail: pressestelle@pek.de
Tel.: 03831 26 41 26
Fax: 03831 26 41 32
Druck: Druckhaus Panzig, Studenten-
berg 1a, 17489 Greifswald
Auflage der gedruckten Ausgabe: 200 Stück
Erscheinungsweise: halbjährlich
www.kirche-mv.de/pek-post.html

Kirche in Törpin hat ein neues Dach

Törpin. Vom 30. März bis zum 6. April war Gerd Panknin, Propst der Propstei Demmin, unterwegs auf Visitationsreise durch die Kirchengemeinde Hohenbollentin-Lindenberg. Zu den zahlreichen Stationen seiner Besuchsreise zählte auch die Kirche in Törpin.

Die gute Seele der Kirche

Nach einer Andacht führte Küsterin und Kirchenälteste Gabriele Schwertfeger den Propst durch das Gotteshaus. „Ein bis zwei Gottesdienste finden hier im Monat statt“, so Gabriele Schwertfeger. Sie ist seit November 2003 die gute Seele der Törpiner Kirche. Ob es um die Pflege des Grundstücks geht oder um den Altarschmuck – stets sorgt die Küsterin dafür, dass alles einladend und am rechten Platz ist. „Was sie hier alles machen, das ist enorm“, so Gerd Panknin über das Arbeitspensum der Küsterin, die auch den Schaukasten und den Friedhof pflegt.

Einen Tag vor dem Besuch des Propstes wurde ein Baugerüst entfernt, das die Törpiner Kirche



Propst Gerd Panknin betrachtet das Kreuz, das vor der Sanierung des Kirchendachs schmückte, und das durch eine neu angefertigte Kopie ersetzt wurde.
Fotos: Sebastian Kühl

seit November umgeben hatte. „Die Kirche bekam neue Dachziegel, der Blitzschutz wurde erneuert und das schmiedeeiserne Kreuz auf dem Dachfirst durch ein neues ersetzt“, zählt die Küsterin auf. Das alte Eisenkreuz steht jetzt auf der Empore neben der 1863 in Stettin gebauten Grüneberg-Orgel. Das Kreuz ist zwar stark verwittert, doch soll es trotzdem bewahrt werden. Die vorherigen Dachziegel liegen

jetzt noch vorrübergehend als Schutthaufen neben der Kirche.

Neues Dach hält 70 Jahre

„Die alten Ziegel waren porös und haben die Feuchtigkeit nicht mehr abgehalten, doch es wurde rechtzeitig gehandelt, so dass kein größerer Schaden am Dachstuhl entstand“, berichtet Else Berndt-Fischer, Pastorin der Kirchengemeinde Hohenbollentin-Lindenberg. „Bei den neuen handelt es sich um richtig gute, 18 Millimeter dicke Biberschwänze“, sagt die Pastorin stolz über die Ziegel, die in einem kräftigen Terrakottafarbtönen leuchten. Und die Küsterin fügt hinzu: „Die sollen jetzt rund 70 Jahre halten.“ Die 1660 erbaute Törpiner Kirche ist nun in einem guten Zustand. Lediglich der hölzerne Glockenstuhl vor dem Eingang ist noch renovierungsbedürftig. „Das Holz ist morsch und das Fundament bröckelt und müsste mal gemacht werden“, so die Küsterin, die aber zuversichtlich ist, dass die Gemeinde auch das stemmen wird. **Sebastian Kühl**



Hoch oben auf dem frisch gedeckten Dach der Törpiner Kirche ist das neu geschmiedete Kreuz zu sehen.

Dank an ehrenamtliche Küster

Schwichtenberg. Mit einem Gottesdienst in der Kirche in Schwichtenberg endete am Sonntag, 6. April, die Visitation in der Kirchengemeinde Hohenbollentin-Lindenberg. Eine Woche lang hatte Propst Gerd Panknin sich bei zahlreichen Begegnungen mit Mitarbeitenden, Ehrenamtlichen und Gemeindegliedern vor Ort über das aktuelle Geschehen in der Kirchengemeinde informiert. Begleitet wurde er bei einigen Terminen von Sibylle Scheler, Ernst Wellmer und Matthias Jehsert. Alle drei sind Mitglieder des Kirchenkreisrats und Synodale.

Küster sind unverzichtbar

„Eine erfüllte Woche liegt hinter uns“, sagte Ernst Wellmer. Er dankte der Gemeinde für die guten Gespräche und die Gastfreundschaft während der Visitationswoche. Propst Gerd Panknin fügte hinzu: „Wir lernten großartige Menschen und fünf wunderschöne, gepflegte Kirchen in Hohenbollentin, Lindenberg, Schwichtenberg, Törpin und Gnevezow kennen. Wir fühlten uns zuhause, erlebten eine tiefe Frömmigkeit und bescheidene Ehrlichkeit, eben typi-



Gruppenfoto nach dem Gottesdienst (v. l. n. r.): Waltraud John, Martina Thimian, Ernst-Günther Thimian, Betty Gneckow, Pastor Matthias Jehsert, Irmgard Schulz, Erhard Schulz, Pastorin Else Bernds-Fischer, Propst Gerd Panknin, Gabriele Schwertfeger und Walter Gneckow.
Fotos: Sebastian Kühnl

sche Pommern.“ Gerd Panknin nahm den Besuch in Schwichtenberg zum Anlass, um den Küstern der Gemeinde Hohenbollentin-Lindenberg zu danken. „Die Arbeit der Küster ist unverzichtbar“, sagte der Propst. „Die Küster sorgen nicht nur dafür, dass die Kirchen gehegt und gepflegt

werden, sondern sie kümmern sich auch um das Kirchengelände und die Friedhöfe. Einige der Küster sind bereits seit Jahrzehnten in ihrem Ehrenamt tätig. Es ist an der Zeit, für diesen Dienst Dank zu sagen.“

Symbol der Anerkennung

Als Symbol der Anerkennung überreichten Propst Gerd Panknin und Ernst Wellmer Blumen an die Küster Waltraud John (Lindenberg), Betty und Walter Gneckow (Schwichtenberg), Irmgard und Erhard Schulz (Hohenbollentin), Gabriele Schwertfeger (Törpin) sowie Martina und Ernst-Günther Thimian (Gnevezow). „Unsere Küster sind enorm wichtig“, sagte Else Bernds-Fischer, Pastorin der Gemeinde Hohenbollentin-Lindenberg, nach dem Gottesdienst. „Wir sind ein sehr gutes Team. Ich kann mich auf alle Küster absolut verlassen.“
Sebastian Kühnl



Propst Gerd Panknin überreicht nach dem Gottesdienst Blumen an Waltraud John. Sie betreut als Küsterin die Kirche in Lindenberg.

36 Jahre war Karla Podszus als Kreiskatechetin und Religionslehrerin ständig auf Achse

„Ich habe so vieles noch nicht ausprobiert“

Barth. Wer sich im Haus von Karla Podszus umsieht, bemerkt hier und da kleine Gemälde an den Wänden. Es sind von ihr selbstgemalte Bilder. Fast immer sind es Stillleben, Blumen oder Landschaften, die sie auf die Leinwand bringt. „Die meisten Bilder, die ich male, verschenke ich. Aber einige, so wie dieses hier, behalte ich. Es ist eines meiner Lieblingsbilder“, sagt Karla Podszus und deutet auf ein Gemälde, das in ihrer Küche hängt. Es zeigt eine Schale mit Birnen und Äpfeln. Wie alle ihre Bilder ist es von akkurater Klarheit, jeder Strich ist wohlüberlegt.

Ein Ventil für ihre Ideen

Als Karla Podszus noch als Kreiskatechetin und dann als Religionslehrerin tätig war, konnte sie im Beruf ihre Kreativität ausleben. Im Ruhestand suchte sie sich die Malerei als Ventil für ihren Ideenreichtum. Denn Stillstand und Müßiggang sind ihre Sache nicht. An Ruhestand im Wortsinne denkt Karla Podszus keine Sekunde. Sie macht regelmäßig Yoga, ist Mitglied einer Walkinggruppe und so immer in Bewegung. Im Dezember feierte sie ihren 70. Geburtstag. „70 ist genau wie 69“, kommentiert sie dieses Ereignis achselzuckend und mit einem schalkhaften Blitzen in den Augen. Geboren wurde Karla Podszus 1943 in Barth als Karla Grete Gerda Schuldt. Kurz bevor sie auf die Welt kam, war ihre ursprünglich aus Pommern stammende Familie aus Hamburg wieder in die alte Heimat gezogen. Der Vater war Seemann, die Mutter in Stellung bei einer wohlhabenden Hamburger Familie. Ein einschneidendes Erlebnis brachte sie dazu, die Hansestadt zu verlassen: „Bei einem Bombenangriff wurde meine Mutter, die mit mir



Karla Podszus vor ihrem selbstgemalten Lieblingsbild.

Foto: Sebastian Kühn

schwanger war, verschüttet“, erzählt Karla Podszus. Nach der glücklichen Rettung aus den Trümmern fasste ihre Mutter den Entschluss, sich auf dem Land in ihrer pommerschen Heimat vor den Luftangriffen in Sicherheit zu bringen.

Stets am Glauben festgehalten

„Nur mit Handgepäck, mit meinen Geschwistern und mir kam meine Mutter in Barth an und fing wieder bei Null an. Mein Vater kam erst aus der Kriegsgefangenschaft zurück, als ich drei Jahre alt war.“ Allen Beschwernissen zum Trotz blieben ihre Eltern fest im Glauben und gaben ihn an ihre Tochter weiter. Zudem pflegten sie engen Kontakt zur Barther Kirchengemeinde. „Sie haben nicht viele Worte darüber verloren, dass da jemand zum Anlehnen ist, sondern ihren Kindern den Glauben vorgelebt“, beschreibt Karla Podszus die Glaubensvermittlung in ihrem Elternhaus.

In Barth fühlte sich Karla Podszus wohl, ging gerne zur Schule. „Ich hatte eine Lehrerin, die in mir das Interesse an Geschichte weckte. Der Unterricht bei ihr war toll. Außerdem wusste ich schon früh, dass ich beruflich gern mit Kindern arbeiten wollte. Also sagte ich mir nach meiner Schulzeit: Wirst du eben Lehrerin. So begann ich, in Rostock Deutsch und Geschichte zu studieren.“ Doch schnell merkte sie, dass das nicht ihr Weg war. „Ich war da fehl am Platze“, sagt sie über die Zeit an der Universität. „Was wir dort studierten, das war nicht Geschichte, das war nur Marxismus-Leninismus.“ Aber sich verbiegen für eine Ideologie oder so tun als ob, das waren für Karla Podszus keine Optionen. „Ich hätte mich doch niemals vor die Kinder stellen und ihnen etwas sagen können, an das ich nicht glaube“, sagt sie aus tiefster Überzeugung. Der Widerspruch zwischen dem, was sie für richtig hielt und dem,

was sie lernen und lehren sollte, zehrte an ihr. „Ich bin oft heulend nach Rostock gefahren“, erzählt sie. Halt und Unterstützung habe sie in dieser Zeit in der Rostocker Studentengemeinde gefunden. Nach zwei harten Semestern gab sie schließlich auf. „Um aus dem Studium herauszukommen, habe ich absichtlich eine Prüfung verbockt“, sagt sie schmunzelnd.

„Arbeit mit Kinder war meine Welt“

Unmittelbar nach dem Studienabbruch wechselte sie zum Seminar für Kirchlichen Dienst nach Greifswald. Nach dreijähriger Ausbildung ging sie mit ihrem Mann, Pastor Jürgen Podszus, als Katechetin nach Medow. Kennengelernt hatte sie ihn bereits als Schülerin. „Die Schwester meines Mannes war in meiner Klasse. Sie lud mich in den Ferien zu sich nach Hause ein, wo ich meinen zukünftigen Mann kennenlernte.“ Er studierte damals am im Leipziger Missionshaus und kam regelmäßig in die pommersche Heimat. Im Jahr 1966 heirateten sie, zogen gemeinsam drei Töchter

groß. Alle drei wurden Krankenschwestern.

1981 wurde ihr Mann Superintendent und sie zogen zurück in ihren Geburtsort Barth. Hier arbeitete sie als Bereichskatechetin und war vor allem im Vertretungsdienst und bei Vakanzen im Einsatz. „Ich war immer auf Achse und habe viele Leute kennengelernt. Die Arbeit mit den Kindern war meine Welt“, strahlt Karla Podszus. Es waren glückliche Jahre, die vom Tod ihres Mannes 1994 überschattet wurden. Trost fand sie in ihrem festen Glauben und in ihrer Familie.

Mit der Wende kam die große berufliche Unsicherheit. „Auch ich habe damals ganz schön Muffensausen gehabt“, gibt Karla Podszus zu. Es habe ja niemand gewusst, wie es nun weitergehen würde. Doch für sie sei es dann erst richtig losgegangen. Sie ergriff die Initiative, machte ihren Abschluss als Religions-Pädagogin und unterrichtete Religion in insgesamt fünf Schulen. Die Kinder liebten ihren Unterricht, besuchten sie sogar zu Hause. Im Jahr 2003 erlitt sie einen Schlaganfall, von dem sie sich zwar wieder erholte, der sie

jedoch in den Vorruhestand zwang.

Zahlreiche Spuren hinterlassen

In ihren 36 Jahren als Katechetin und als Religionslehrerin hat Karla Podszus im Leben zahlreicher Menschen Spuren hinterlassen. Noch heute bekommt sie regelmäßig Besuch von ehemaligen Schülern. „Ich habe gute Erfahrung mit dem Schuldienst gemacht“, sagt sie. „Die Kinder waren unvoreingenommen. Ich merkte, dass sie neugierig waren. Sie fragten mich einfach: Glauben Sie an Gott? Und ich sagte ihnen, dass Millionen Menschen auf der ganzen Welt beten und vermittelte ihnen so Toleranz.“ Skeptische Eltern seien ihr häufig begegnet, die Kinder dagegen waren immer offen und neugierig. Diese grundlegende Neugier hat Karla Podszus mit den Kindern gemeinsam. Sie hat sie sich auch im Alter bewahrt. „Ich möchte noch so viel machen, was liegengeblieben ist“, sagt die vierfache Großmutter und schmiedet schon wieder Pläne: „Ich habe so vieles noch nicht ausprobiert.“ *Sebastian Kühl*

Geistliche Besinnung für Pedalritter - Neue Radwegekirchen gesucht

Kassel. Mit der Osterzeit hat auch die Fahrradsaison begonnen. Die Evangelische Kirche in Deutschland (EKD) hat auf den boomenden Fahrradtourismus reagiert. Mehr als 200 Radwegekirchen laden Fahrradfahrer zu Rast und Andacht ein. Ziel ist es, das Netz der Radwegekirchen noch weiter auszubauen. Darum werden weitere Kirchen gesucht. Die EKD arbeitet hierfür mit der Akademie der Versicherer



im Raum der Kirchen zusammen. Gemeinsam überreichen sie für jede neue Radwegekirche ein Starterpaket. „Mit einem Anliegenbuch zum Eintragen von Gedanken und Bitten sowie den kostenlosen Publikationen ‚Gebete und Lieder für unterwegs‘, ‚Reisesegen‘ und Lesezeichen möchten wir einen kleinen Beitrag zur Grundausstattung einer Radwegekirche leisten“, so Georg Hofmeister, Geschäftsführer der Akademie der

Versicherer im Raum der Kirchen. „Das ist auch ein Dankeschön für das in der Regel ehrenamtliche Engagement vor Ort. Wir hoffen, weitere Kirchengemeinden für das Radwegekirchennetz zu gewinnen.“ Das grüne Signet der Radwegekirchen gibt es seit 2009. Radwegekirchen sind eine besondere Form der verlässlich geöffneten Kirchen, sie laden zur geistlichen Besinnung und Andacht ein, garantieren einen Platz für die Rast, Zugang zu Toiletten und Trinkwasser, und halten Informationen zur Ortsgemeinde und Sehenswürdigkeiten vor. Mehr Infos finden Interessierte im Internet unter der Adresse www.radwegekirchen.de. *red/sk*

Johannes Grashof ist Pasewalks neuer Pastor

Ein „spanischer“ Rheinländer in Pommern

Pasewalk.

Johannes Grashof ist ein waschechter Rheinländer, der in Aachen aufgewachsen ist. Doch wenn er spricht, ist davon so gut wie nichts zu hören. „Meine Mutter stammt aus Leipzig, mein Vater aus dem südlichen Rheinland, doch bei uns Zuhause wurde hochdeutsch gesprochen“, klärt der Pastor

auf. „Aber wenn ich will, kann ich schon mit

Dialekt sprechen“, sagt er schmunzelnd, verzichtet dann aber auf eine Kostprobe und setzt sich auf das kleine Sofa in seinem Amtszimmer im Pasewalker Pfarrhaus. Kaum hat er Platz genommen, klingelt das Telefon. „So geht das den ganzen Tag“, freut sich Johannes Grashof darüber, mit wieviel Warmherzigkeit und Interesse er in Pasewalk aufgenommen wurde. Es sei zu spüren, dass sich die Gemeinde sehr freue, dass es in Pasewalk nach der langen Vakanz endlich wieder einen Pastor gibt.

„Ich bin ein alter Rocker“

Nach dem Telefonat fällt sein Blick auf die elektrische Gitarre, die griffbereit in der Ecke des Amtszimmers steht. „In meinem Elternhaus wurde viel klassische Musik gehört. Ich mag aber nicht nur Bach, sondern



In seinem Amtszimmer im Pasewalker Pfarrhaus greift Pastor Johannes Grashof zwischendurch gern mal zur Gitarre.
Foto: Sebastian Kühn

auch das erweiterte Musikspektrum.“ Er holt sich das Instrument und spielt ein paar bekannte Riffs englischer Rockgrößen. „Als Jugendlicher wollte ich unbedingt eine elektrische Gitarre, doch mit dieser Bitte stieß ich bei meinen Eltern auf taube Ohren, denn die Musik, die ich machen wollte, war daheim nicht so gewünscht“, erzählt er. Daher beschloss er, sich die Gitarre selbst zu kaufen. Er arbeitete in einem Fastfood-Restaurant, bis er das Geld zusammen hatte. Die Liebe zur Musik begleitet ihn bis heute. „Neben der Bibel ist die Gitarre mein ständiger Begleiter. Ich bin eben ein alter Rocker“, sagt der 53-Jährige mit einem ausgelassenen Lächeln. Heute besitzt er nicht nur eine, sondern gleich fünf Gitarren.

Am 1. Januar begann für Johannes Grashof der Dienst in Pasewalk, am 8. Januar bezog er das Pfarrhaus. „Ich war aber schon in der Ad-

vents- und Weihnachtszeit hier, um Gottesdienste zu feiern, damit die Vertretungspastoren in ihren eigenen Gemeinden predigen konnten“, erzählt Johannes Grashof.

„Spanien bleibt meine immer zweite Heimat“

Bevor es ihn nach Pommern verschlug, war er Pastor im rheinländischen Kirchherten, ungefähr 30 Kilometer von Köln entfernt. „Das ist eine kleine Gemeinde zwischen Rüben- und Weizenfeldern mitten im Braunkohlerevier“, beschreibt er seine alte Wirkungsstätte. Er sei also das Leben im Ländlichen gewohnt. „Wenn man von einem Ort mit 3.000 in einen Ort mit 10.000 Einwohnern wechselt, kann man ja schon ein Stück weit von Urbanisierung sprechen“, scherzt der Pastor, der zwar im Rheinland aufwuchs aber im spanischen Valencia das

Licht der Welt erblickte. „Mein Vater war Auslandspfarrer der Evangelischen Kirche in Deutschland. Erst mit zweieinhalb Jahren kam ich an den Rhein.“ Spanien sei ihm seitdem immer eine zweite Heimat geblieben.

Theologie als Berufung und Familientradition

Dass er nach dem Abitur Theologie studieren und Pastor werden würde, war ihm früh klar: „Mein Vater war Pfarrer, mein Großvater war Pfarrer und mein Urgroßvater auch.“ So war für ihn der Weg in das Pfarramt Berufung und Familientradition zugleich. Nach dem Studium von 1978 bis 1984 in Bonn und Erlangen war er zunächst Vikar im rheinländischen Altenberg, danach Pastor im Hilfsdienst in Vallendar bei Koblenz.

Während seiner Zeit in Vallendar heiratete Johannes Grashof seine Frau Jutta, die ebenfalls Pastorin ist. Bereits während des Studiums hatte er sie kennengelernt. „Es war eigentlich ein ungünstiger Zeitpunkt für die Heirat, weil wir beide noch im Hilfsdienst waren und zwischen mehreren Wohnsitzen pendelten.“ Doch schließlich fanden Johannes Grashof und seine Frau 1987 in Kirchherten eine gemeinsame Stelle, wo sie blieben, bis ihnen der dortige Superintendent deutlich machte, dass die Pfarrstelle bald eingespart würde. „Wir fingen also an, uns umzuschauen, haben aber nicht gezielt nach einer Stelle in Pommern gesucht, da wir eigentlich im Rheinland bleiben wollten“, erinnert sich der Pastor. Als seine Frau kurzerhand bei einer Internet-suchmaschine „Freie Pfarrstelle“ eingab, erschien Pasewalk als erster Treffer. „Wir haben einfach angerufen und hatten Birgit Rakow vom Pasewalker Gemeindebüro am Telefon, die uns sofort sympathisch

war. Da wir noch keine Urlaubspläne hatten, beschlossen wir, spontan nach Pommern zu fahren und uns hier umzusehen. So kamen wir im Juni des vergangenen Jahres hier an und es war Liebe auf den ersten Blick“, schwärmt Johannes Grashof von seiner neuen Heimat.

Nach einem etwas umständlichen Bewerbungsverfahren beim Wechsel von einer Landeskirche zur anderen und nach der Zustimmung des Pasewalker Kirchengerichts war der Start in Pommern perfekt.

Johannes Grashof: „Ich bin als Pfarrer für alle da“

„Wir sind aber nicht ganz in die Fremde gesprungen“, gibt er zu. So engagiert sich seine Frau beim Weltgebetstag und hatte in diesem Zusammenhang schon Kontakt mit einigen Pasewalkerinnen. Zudem hat die Familie Wurzeln in Pommern. „Mein Schwiegervater stammt aus Stettin und lebte als Kind einige Zeit in Pasewalk“, erzählt Johannes Grashof, der anfänglich allein im Pfarrhaus wohnte. Seine Frau hatte noch berufliche Verpflichtungen am Rhein und konnte erst im Frühjahr nachkommen. Sie wird sich ab dem kommenden Mai die Pasewalker Pfarrstelle, die eigentlich eine doppelte Pfarrstelle ist, mit ihrem Mann teilen. Die beiden Kinder der Grashofs, ein Sohn und eine Tochter, sind bereits erwachsen und zogen nicht mit den Eltern um. Anlässlich seiner Einführung mit einem Festgottesdienst in St. Marien in Pasewalk Anfang Februar fasste Johannes Grashof seine Zukunftspläne zusammen: „Ich möchte viele Netzwerke knüpfen - in der Gemeinde und auch nach außen. Es gibt hier so viele engagierte Menschen, die ich zum Wohle aller zusammenbringen möchte. Ich bin als Pfarrer für alle da.“

Sebastian Kühn

Verwirrung um Kapitalertragssteuer

Stralsund. In den vergangenen Wochen und Monaten sorgte die Einziehung der Kapitalertragssteuer für viel Verwirrung. Auslöser waren die Informationsbriefe der Banken zur Neuregelung beim Einzugsverfahren, die mit ihren teils schwer verständlichen Texten Missverständnisse hervorriefen und zu einer beträchtlichen Zunahme der Kirchenaustritte nicht nur im Pommer-schen Evangelischen Kirchenkreis, sondern in der gesamten Nordkirche führten.

Das Amt für Öffentlichkeitsarbeit der Nordkirche sowie die Verantwortlichen für die Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in den einzelnen Kirchenkreisen haben ebenso wie die Pastorinnen und Pastoren in den Gemeinden viel Aufklärungsarbeit geleistet. Entsprechend viele Beiträge erschienen dazu in den Medien. Fakt ist, dass es sich bei der Neuregelung nicht um eine neue Steuer, sondern lediglich um ein modernisiertes und automatisiertes Verfahren handelt. Es zahlt also niemand mehr Steuern als bisher. Wer bisher keine Kirchensteuern zahlte, weil er so wenig verdient, Rentner oder Student ist, zahlt auch weiterhin keine Kirchensteuern. Auch vor Inkrafttreten der Neuregelung des Einzugsverfahrens mussten auf Kapitalerträge Kirchensteuern gezahlt werden. Allerdings muss jemand erst einmal soviel Geld oder Kapital angelegt haben, dass die Zinseinkünfte bei Alleinstehenden bei 801 Euro (und bei Ehepaaren bei 1602 Euro) liegen. Bis zu diesen Grenzen gelten nämlich die Sparerfreibeträge. Beim gegenwärtig niedrigen Zinsniveau müsste man also mehr als 100.000 Euro auf der „hohen Kante“ haben. Weitere Informationen dazu sind auf dem Internetportal www.kirche-mv.de zu finden.

sk/cme

Förderverein der Kirchenbibliothek St. Marien in Barth erhält Europa Nostra Award

Rückkehr ins europäische Bewusstsein

Barth. Am 5. Mai wird der Förderverein Kirchenbibliothek St. Marien Barth e. V. mit dem Europa Nostra Award für die Erhaltung kulturellen Erbes ausgezeichnet. Den Preis nimmt der Verein für seine Initiative „Biblioteka Bardensis (1398) Rettung - Sanierung - Nutzung“ aus den Händen von EU-Kultur-Kommissarin Androulla Vassiliou und des Europa-Nostra-Präsidenten Plácido Domingo im Wiener Burgtheater entgegen. „Die Jury betrachtet dies als eine Art Modellprojekt für Bewahrung“, heißt es in der Begründung für die Auszeichnung des Fördervereins. „Wir sind sehr stolz, zu den 27 europäischen Prämierten zu zählen“, sagte die Erste Vorsitzende des Fördervereins, Prof. Ulrike Volkhardt, anlässlich der Bekanntgabe der Preisverleihung. Der Förderverein Kirchenbibliothek St. Marien Barth ist 2014 der einzige deutsche Preisträger des Europa Nostra Awards. Im Sommer wird der Förderverein sein Projekt in Barth Vertretern der EU-Kommission sowie den Preis der Öffentlichkeit präsentieren, stellte Ulrike Volkhardt in Aussicht. Ein Termin steht aber noch nicht fest.

Höhe des Preisgeldes ist noch offen

Der Europa Nostra Award ist für zehn der 27 Preisträger mit 10.000 Euro, für die weiteren Prämierten mit 2.000 Euro dotiert. „Welche Summe der Förderverein bekommt, ist noch unklar. Das wird erst in Wien bei der Verleihung bekanntgegeben“, so die Vereinsvorsitzende. Allerdings gehe es ihr auch weniger um das Geld. Vielmehr seien das Prestige und die Ehre, die mit dieser Auszeichnung verbunden sind, entscheidend. „Um die vom Verfall



Dr. Falk Eisermann, Referatsleiter Inkunabeln/Wiegendrucke Staatsbibliothek Berlin/Greifswald, vom Fachlichen Beirat des Fördervereins begutachtet in der Kirchenbibliothek ein Buch, dessen Einband restaurierungsbedürftig ist. Foto: S. Kühl

bedrohte Bibliothek zu sanieren, haben der Förderverein und die Gemeinde rund 400.000 Euro akquiriert“, berichtete Ulrike Volkhardt. „Es war eine Rettungsaktion.“ Der Bibliotheksraum wurde saniert, die Ausmalung restauriert sowie der Raum mit einer optimalen Klimatisierungsanlage und neuen Regalen ausgestattet. Derzeit wird die bereits begonnene Digitalisierung des Bestandes und die Online-Aufbereitung fortgesetzt.

Buch-Restaurierungen werden noch Jahrzehnte dauern

„Langfristig wollen wir mit der Bibliothek des Geistlichen Ministeriums in Greifswald und der Kirchenbibliothek in Wolgast eine Art Bibliotheksdreieck bilden“, sagte Ulrike Volkhardt. „So wird die europäische Bedeutung der Barther Kirchenbibliothek als geistliches Zentrum des Ostseeraums zurück ins öffentliche Bewusstsein rücken.“ Im Bereich der Buchrestaurierung gebe es allerdings noch viel zu tun. „Wir werden noch Jahrzehnte Spenden sammeln“, kündigte die Vereinsvorsitzende an.

Für Annemargret Pilgrim, Pastorin der Barther Kirchengemeinde, bedeutet die Preisverleihung eine große Bestätigung für das enorme Engagement der Kirchengemeinde für die Bibliothek. „Als ich von der Preisverleihung erfuhr, konnte ich es erst gar nicht fassen“, sagte Annemargret Pilgrim. „Für die Kirchengemeinde ist das eine große Anerkennung. Sie identifiziert sich mit der Kirchenbibliothek, hat sie jahrzehntelang sorgsam gehütet und verwaltet sowie einen großen finanziellen Beitrag zum Erhalt dieses Erbes geleistet.“

Sebastian Kühl

Pastor Christoph Rau hat seinen Dienst in Zarnekow begonnen

„Ich möchte Generationen verbinden“

Zarnekow. Christoph Rau wurde am 2. März in seinen Dienst in der Gemeinde Zarnekow eingeführt. Ursprünglich stammt Christoph Rau aus Oberhausen in der rheinischen Landeskirche. Während des Theologie-Studiums in Greifswald lernte er seine jetzige Frau kennen – gemeinsam verliebten sie sich dann auch noch in die pommersche Landschaft.

Das Landleben lernte er auf der Vikariatsstelle in Gützkow kennen, wo Christoph Rau eine schwungvolle Junge Gemeinde und Konfirmandenarbeit aufbaute. Dieser wichtige Teil seiner Arbeit wird dem jungen Pastor auch erhalten bleiben. Denn neben der halben Pfarrstelle in Zarnekow hat Christoph Rau auch die Propsteijugendarbeit der Propstei Demmin übernommen. Wichtiges Erbe dabei ist die Jugendarbeit rund



Christoph Rau.

Foto: privat

um den Greiffitti-Gottesdienst, den zuvor Torsten Kiefer betreute. „Ich möchte die geschaffenen Strukturen beibehalten“, sagt Christoph Rau. Darüber hinaus möchte er aber noch mehr Jugendliche aus dem Umland erreichen. Das neue Gemeindehaus

in Zarnekow könnte dafür ein zentraler Anlaufpunkt werden.

„Wir hoffen, dass es sehr lebendig wird“, sagt er mit Blick auf Jugend- und Gemeindefarbeit. Erfreut ist er, dass die Zarnekower Gemeinde durch Vorgängerin Renate Maderow sehr offen und spielbegeistert ist. Theater ist auch eines seiner Steckenpferde. „Mir liegt es am Herzen, Generationen zusammen zu bringen und Jugend- mit Erwachsenenarbeit zu verzahnen“, sagt der 30-Jährige, der mit seiner Frau im Zarnekower Pfarrhaus wohnt. „Und, dass auch Menschen Heimat in der Kirche finden, die bisher nicht so viel damit zu tun hatten. Einen Ort, an dem sie sein können, wie sie sind.“

Christine Senkbeil

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung)

Im März übernahm Pastor Christian Bauer das Pfarramt in Hohenmocker und Daberkow

Posaunen führten ihn auf den Weg des Glaubens

Hohenmocker. Es waren Posaunen, die Christian Bauer, dessen Vorstellungsgottesdienst am 16. März gefeiert wurde, auf seinen ganz persönlichen Weg des Glaubens führten. Genauer gesagt, der Posaunenchor um Dietrich Panknin, der in den 1980er-Jahren in Verchen Pastor war und die Jugend für das Blechblasen begeisterte. 1980 in Berlin geboren, wuchs Christian Bauer in Klenz auf und hatte vorher keine Bezüge zur Kirche. Dass er Pastor werden würde, ahnte er lange nicht. Nach Konfirmation und Junger Gemeinde wollte er in die Jugendarbeit und studierte dafür sehr praxisbezogen in Kassel. „Und dann wollte ich es genau wissen“, sagt er. Die Theologie hatte ihn gepackt. Auch die alten Sprachen wollte er lernen und ging darum an die Uni nach Greifswald. Im Vikariat



Christian Bauer.

Foto: privat

in Verchen/Kummerow aber lernte er dann das breite Spektrum der Gemeindefarbeit kennen: von der Jugend bis zu den Senioren. Erst dann wurde für ihn so langsam greifbar, Pastor auf dem Lande und

nicht ausschließlich Jugendarbeiter zu werden. Das Vikariat war also in jeder Hinsicht gute Vorübung für das Pfarramt in Hohenmocker und Daberkow. Nicht nur wegen der langen pommerschen Winter, die es zu überstehen gilt. „Die Strukturen beider Gemeinden ähneln sich“, sagt er. Beides sind Gemeinden, die zusammengelegt wurden. Es gibt viele Kirchen und wenige Menschen, verteilt auf sehr viel Land. Posaunen helfen da sicher! Die musikalische Arbeit und die Senioren sollen auf jeden Fall im Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit stehen. „Ich freue mich auf meine neuen Gemeinden“, sagt der geschiedene Vater zweier Kinder.

Christine Senkbeil

(Abdruck mit freundlicher Genehmigung der Mecklenburgischen & Pommerschen Kirchenzeitung)

Studientagung zum Thema Rechtsextremismus

Schwerin/Salem. Unter dem Titel „Das wächst sich doch (r)aus - Rechtsextremismus (k)ein Thema in der Konfirmanden- und Jugendarbeit“ findet vom 12. bis 14. Juni 2014 im Ferienland Salem bei Malchin eine Studientagung statt. „Rechtsextreme und menschenverachtende Einstellungen sind keine Randphänomene“, so Karl-Georg Ohse von der AG „Tage Ethischer Orientierung“ in seiner Einladung zu diesem Studientag. „Leider sind auch unter Mitgliedern unserer Kirche diskriminierende und demokratiefeindliche Haltungen weit verbreitet. Oft äußern sich diese verschärft

in Sprüchen, Symbolen, Musik und Lifestyle bei Jugendlichen.“ Für kirchliche Mitarbeitende sei es zum einen nicht immer leicht, diese zu erkennen und zum anderen damit angemessen umzugehen, so Ohse. Die Studientagung „Das wächst sich doch (r)aus- Rechtsextremismus (k) ein Thema in der Konfirmanden- und Jugendarbeit“ bietet den Teilnehmern die Gelegenheit, diese Wissenslücken zu füllen und mit Fachleuten ins Gespräch zu kommen. Weitere Informationen gibt es im Internet unter www.teo-kist.de. Dort ist auch ein Anmeldeformular zu finden. Anmeldeschluss ist am 9. Mai. *red/sk*



Foto: Lisa Spreckelmeyer / pixello.de

Einsteigerseminar: EU-Mittel für die Kirchengemeinde akquirieren

Kiel/Rostock. Die eigenen Arbeitsinhalte auf europäische Programmrichtlinien abstimmen, anfangen in „Projekten zu denken“, aktuelle Thematiken voranbringen, zusätzliche Fördermittel akquirieren: So kann Europa auch in Kirchengemeinden und kirchlichen Einrichtungen Einzug halten. Vermittelt wird das in einem EU-Einsteigerseminar am 7. November 2014 in der Zeit von 9.30

bis 17 Uhr im Zentrum Kirchlicher Dienste, Alter Markt 19, in Rostock. Themen des Seminars sind Grundlagen der EU-Förderung, Antragswesen, Entwicklung einer Projektskizze und Praxisbeispiele. Die Teilnahmekosten betragen 45 Euro inklusive Verpflegung, Tagungsgetränke und Materialien. Das Seminar für maximal zwölf Teilnehmende richtet sich an Einzelpersonen und Organisatio-

nen aus dem kirchlichen und diakonischen Bereich. Referentinnen sind Doris Scheer vom Diakonischen Werk Schleswig-Holstein und Anke Jensen von der Arbeitsstelle Strategisches Fundraising der Nordkirche. Anmeldung sind möglich bei der Arbeitsstelle Strategisches Fundraising per E-Mail unter Fundraising@lka.nordkirche.de oder telefonisch unter 0431 / 9797922. *red/sk*

Dom bleibt stehen - Sanierung der „Kirche des Jahres“ ist gesichert

Greifswald. Die Sanierung des Greifswalder Doms ist finanziell gesichert. Am Gründonnerstag sagte Wirtschaftsminister Harry Glawe im Greifswalder Dom St. Nikolai der Domgemeinde Fördermittel über 1,5 Millionen Euro zu. Dieser Betrag schließt die bisherige Finanzierungslücke der fünf Millionen Euro teuren Bestandssicherung. Zu 800.000 Euro, die von der Stadt Greifswald zur Verfügung gestellt werden, kommen rund 700.000 Euro aus einem Topf mit zusätzlichen Städtebaufördermitteln für 2014. Bischof Hans-Jürgen Abromeit

dankte dem Minister im Namen der Nordkirche. Dompastor Matthias Gürtler bedankte sich im Namen der Kirchengemeinde bei Harry Glawe: „Diese Zusage der Regierung ist für uns der I-Punkt auf der bisherigen Finanzierung, und zwar ein ziemlich dicker I-Punkt: Da eine Förderzusage von der anderen abhängt, steht und fällt mit dem Beitrag der Regierung quasi die gesamte Finanzierung der Domsanierung“, so Matthias Gürtler. Für die Domgemeinde bedeute dies die Möglichkeit, sich weiter umfangreich in Greifswald zu engagieren. Als

dringendste Baumaßnahme nannte der Dompastor die Behebung der statischen Probleme: „Es geht im wahren Sinne des Wortes darum, dass der Greifswalder Dom stehen bleibt.“ Im Januar war der Dom von der Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland (KiBa) zur „Kirche des Jahres 2013“ gewählt worden. Insgesamt zwölf im Laufe des zurückliegenden Jahres von der Stiftung geförderte und als „Kirchen des Monats“ nominierte Kirchen hatten für die Wahl zur Abstimmung gestanden. *red/sk/ak*

Gottesdienste in englischer Sprache

Greifswald. In Greifswald finden regelmäßig Gottesdienste in englischer Sprache statt. Der erste dieser Gottesdienste wurde am Karfreitag von der Johannesgemeinde in der Bugenhagenstraße gefeiert. „Damit möchten wir den zahlreichen Menschen in Greifswald, deren Muttersprache nicht Deutsch ist, eine kirchliche Heimat bieten“, sagt Cynthia Kessler, die das Projekt für die Johannesgemeinde organisiert und begleitet. Das Angebot englischsprachiger Gottesdienste richtet sich vor allem an die zahlreichen Studenten aus aller Welt, die in Greifswald studieren, Beschäftigte in Forschung und Lehre, Asylsuchende, Flüchtlinge und Menschen,

die aus dem Ausland nach Greifswald oder in die Region gezogen sind. „Eingeladen sind natürlich auch deutsche Muttersprachler, die mal einen englischen Gottesdienst erleben und Kontakte zu Menschen aus aller Welt knüpfen wollen“, so Cynthia Kessler. Ihr gehe es auch darum, Gastfreundschaft zu üben. Die 49-Jährige stammt aus den USA und ist nach einer Zwischenstation in Westfalen vor zwölf Jahren nach Greifswald gezogen. Die englischsprachigen Gottesdienste finden einmal im Monat zumeist in der Johanneskirche statt. Die nächsten englischsprachigen Gottesdienste sind für den 25. Mai, den 15. Juni und den 20. Juli geplant. *red/ak*

„Reformation im Norden“ ist online

Kiel. Das Projekt „Reformation im Norden“ der Nordkirche ist seit Ende März online. Das teilte Dr. Daniel Mourkojannis mit, Beauftragter der Nordkirche für das Reformationsjubiläum 2017. Unter der Internetadresse www.reformation-im-norden.de wird über das Projekt aktuell informiert. Die Homepage soll eine Plattform bieten für alle Aktivitäten in der Nordkirche zum Thema „Reformation“. Für die Präsenz des Pro-

jektes im Internet wurde eigens ein Aktionslogo entwickelt. „Auf diese Weise wollen wir die Kommunikation und Vernetzung mit allen Akteuren auf dem Weg zum Reformationsjubiläum 2017 befördern. Wichtig ist die Beteiligung auf allen Ebenen der Nordkirche und die Möglichkeit der Interaktion. Wir freuen uns auf regen digitalen Austausch“, so Oberkirchenrat Daniel Mourkojannis. *red/sk*

„Romantischer“ MV-Tag in Neustrelitz

Neustrelitz. Zwei Tage lang wird Neustrelitz im Mittelpunkt unseres Bundeslandes stehen: Am 21. und 22. Juni 2014 wird zum „Mecklenburg-Vorpommern-Tag“ eingeladen. Das Fest steht unter dem Thema „Romantik“. Initiativen, Vereine und Verbände aus allen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens sollen sich und ihre Arbeit vorstellen. Mit dabei werden ebenso die Kirchen, die Diakonie und die Caritas des Landes sein, die sich im und am

Schlossgarten präsentieren. Der Kirchencampus will zum Stöbern und Verweilen, zum Diskutieren und Erkunden, zum Mitmachen und Feiern einladen. Interessierte aus dem Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis sind eingeladen, an beiden Tagen die Vielfalt der Kirchen in Mecklenburg-Vorpommern zu erleben. Höhepunkt ist am Sonnabend, 21. Juni, um 16 Uhr der ökumenische Gottesdienst im Schlossgarten. *red/cme*

Personalmeldungen aus dem PEK

Mit dem 23. Februar 2014 trat Pastorin **Katrin Krüger** ihren Dienst als Pastorin der Kirchengemeinde Lubmin-Wusterhusen (Dienstumfang 100 Prozent) mit Dienst- und Wohnsitz in Wusterhusen an.

Käthe Günther, geb. Fischbein, verstarb am 21. Februar 2014 im Alter von 94 Jahren. Käthe Günther war Rentamtsleiterin in Ueckermünde sowie Katechetin in Ueckermünde und Liepgarten.

Zum 1. März 2014 wurde Pastor z. A. **Christoph Rau** in die Kirchengemeinde Zarnekow (Dienstumfang 50 Prozent) und in die Stelle „Propsteijugendarbeit Propstei Demmin“ (Dienstumfang 50 Prozent) entsandt. Dienst- und Wohnort ist Zarnekow.

Zum 1. März 2014 wurde Pastor z. A. **Christian Bauer** in die Kirchengemeinden Hohenmocker und Daberkow entsandt (Dienstumfang 100 Prozent, Dienst- und Wohnort Hohenmocker).

Am 1. März 2014 wurde Pastor z. A. **Jens Haverland** in den pfarramtlichen Probedienst berufen mit gleichzeitiger Übertragung der Pfarrstelle Semlow-Eixen (75 Prozent) und der Erteilung eines Dienstauftrags für das Niederdeutsche Bibelzentrum Barth (25 Prozent).

Seit 1. März ist die Gemeinde- und Sozialpädagogin **Barbara Schlicht** als Referentin für die Arbeit mit Kindern im Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis tätig.

Pastor i. R. **Joachim Voß** ist am 20. März 2014 im Alter von 82 Jahren verstorben. Joachim Voß wirkte in Tribohm und zuletzt in Damgarten.

Was ist los im PEK?**Termine, Veranstaltungen, Tipps****Terminauswahl von Mai bis Dezember 2014**

- 1. bis 4. Mai: 2. Orgeltage in der Ahrenshooper Schifferkirche
- 4. Mai, 14 Uhr: Festgottesdienst in Gristow
- 7. bis 9. Mai: Arbeitsgruppe aus der schwedischen Diözese Växjö kommt auf Besuchsreise, Starttreffen in Sassen-Trantow
- 11. Mai, 10 bis 14 Uhr: Gemeindefest der Greifswalder Altstadtgemeinden am Dom
- 16. bis 18. Mai: Teamerkurs in Sassen
- 17. Mai, 17.50 Uhr: überregionales Chortreffen in Anklam, Marktplatz
- 18. Mai, 14 Uhr: Gottesdienst in der Feldstein-Kirchenruine Rolofshagen
- 21. Mai: Propsteikonvent Stralsund zur Vorbereitung des Kirchentags
- 23. Mai: Züssower Gespräche
- 25. Mai, 10 Uhr: Festgottesdienst 150 Jahre Kirche Jarmen
- 8. Juni, 14 Uhr: Festgottesdienst zur Fusion der Kirchengemeinden Altenhagen und Gültz („Geburtstagsgottesdienst“)
- 15. Juni, 10 Uhr: Festgottesdienst 10 Jahre Kloster Verchen
- 21. Juni, 20 Jahre TelefonSeelsorge Vorpommern
- 22. Juni: Gemeindefest im Stadtpark Anklam mit Begrüßung der fünf neuen Glocken

- 27. bis 29. Juni: Großes Konfi-Camp in Sassen
 - 7. Juli, Abschluss des Bibelwettbewerbs auf dem Stralsunder Marktplatz
 - 27. bis 29. Juni: Klausurtagung des Kirchenkreises in Güstrow
 - 10. August, 10 Uhr: Motorradgottesdienst auf dem Markt in Greifswald
 - 17. August, 9.30 Uhr: Gottesdienst mit Glockenweihe „750 Jahre Anklam“ in St. Marien
 - 19./20. September: Ökumenischer Kirchentag in Stralsund
 - 21. bis 28. September: Visitation in Poseritz
 - 6. Oktober, 19 Uhr: Gedenkgottesdienst 70 Jahre Bombenangriff in St. Jacobi in Stralsund
 - 15. Oktober: Sprengelkonvent Mecklenburg und Pommern in Güstrow
 - 18. Oktober, Herbstsynode des Kirchenkreises in Züssow
 - 8. November: Ältestentag Züssow
 - 21. bis 23. November: Teamerkurs in Sassen
 - 9. November, 10 Uhr: Festgottesdienst „25 Jahre Mauerfall“ in Stralsund, Heilgeist
 - 12. bis 14. Dezember: Teamerkurs in Sassen
- Ihnen ist ein für den PEK interessanter Termin bekannt, der hier unbedingt stehen sollte? Bitte schicken Sie eine kurze Nachricht an pressestelle@pek.de!*

Ökumenischer Kirchentag im Herbst

Stralsund. Der Ökumenische Kirchentag (ÖKT) wird das Großereignis im Herbst dieses Jahres. Am 20. September erwartet alle Interessierten in der Hansestadt Stralsund eine abwechslungsreiche Zeit und ein spannendes Miteinander. Das vielseitige Programm steht schon weitgehend. Hier und da wird aber noch daran gefeilt. Bis Ende Mai soll der Entwurf für den Programmflyer fertig sein, teilte der Leiter der Steuerungsgruppe des ÖKT, Pastor Matthias Tuve, während eines Treffens der Steuerungsgruppe in Greifswald mit. sk

Public Viewing während der WM in Brasilien

Stralsund. Am 12. Juni beginnt die Fußballweltmeisterschaft in Brasilien. Die EKD bietet wieder für Kirchengemeinden und kirchliche-diakonische Einrichtungen die Möglichkeit, gebührenfreie Public-Viewing-Veranstaltungen durchzuführen. Die Anmeldung dafür sollte zeitnah geschehen, da die Zahl der Teilnehmer begrenzt ist. Alle Informationen dazu und das Anmeldeformular sind im Internet unter www.ekd.de in der Rubrik Kirche und Sport zu finden. Um einen Überblick über die WM-Veranstaltungen im PEK zu bekommen, wäre - sofern nicht schon geschehen - eine entsprechende kurze Nachricht teilnehmender Kirchengemeinden und Einrichtungen an die E-Mail-Adresse pressestelle@pek.de sehr hilfreich. sk

Dialog zur Nachhaltigkeit im PEK initiiert

Demmin. Der Pommersche Evangelische Kirchenkreis hat einen Gesprächskreis zur Nachhaltigkeit im ländlichen Raum initiiert. Derzeit laufen die Vorbereitungen für das erste Treffen am 5. Juli. sk